

Asiatische Religiosität und der Markt

Asiatische
Religiosität
und der Markt

Bernard Teo

„Asien“ ist eine geographische Bezeichnung, unter der ein riesiger Kontinent zusammengefaßt wird, der sich aus einer Fülle sehr unterschiedlicher alter und junger Zivilisationen, traditionell verfeindeter Nationen, ethnischer Gruppen und Kulturen zusammensetzt. Seine Länder reichen vom indischen Subkontinent bis zum pazifischen Graben, dazu noch Südostasien. Genauso vielfältig sind auch seine religiösen Glaubensformen. Es gibt Millionen bekennender Angehöriger des Hinduismus, Buddhismus, Islam, Shintoismus, Christentums, Taoismus, Konfuzianismus sowie der verschiedenen Formen animistischer Religion.

Angesichts dieser Tatsache wäre es vermessend, die mit der Überschrift angesprochene Thematik erschöpfend behandeln zu wollen. Ich werde mich deshalb auf eine Beschreibung der Diskurse beschränken, die gegenwärtig im asiatisch-pazifischen Raum bezüglich des Einflusses des Marktes auf einige asiatische Kulturen geführt werden, und zwar besonders derjenigen, die vom Konfuzianismus geprägt sind, weil er in einem großen Teil Asiens das bestimmende Ethos darstellt. Da ich der Herkunft nach ein Bürger Singapurs bin, scheint mir dieses Land ein guter Ausgangspunkt für meine Überlegungen zu sein.

Es handelt sich nicht nur um eine aufstrebende kosmopolitische Stadt mit einer multiethnischen, multikulturellen und multireligiösen Bevölkerung. Es ist auch ein Ort, an dem man sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen erleben kann.

Der Aufbruch des Ostens

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts hat die intensive Hinwendung vieler Länder Asiens und des pazifischen Grabens zur freien Marktwirtschaft und zur westlichen industriellen Technologie ihnen zum ersten Mal in der Geschichte dieser Region ein unvergleichliches Anwachsen des Wohlstandes und der wirtschaftlichen Macht gebracht. Japan ist aus der Asche seiner völligen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg gestiegen und zu einer wirtschaftlichen Supermacht geworden. Von China, einem Nachzügler auf diesem Feld, wird erwartet, daß es bis zu den dreißiger Jahren des kommenden Jahrhunderts die nächste wirtschaftliche Supermacht werden wird. Taiwan, Hong Kong, Singapur und Südkorea werden als „Tiger“ oder als die Neuen Industrienationen bezeichnet. Auch südostasiatische Staaten wie Malaysia, Indonesien, Brunei und Thailand gehören zu den aufstrebenden Volks-

wirtschaften, vermutlich werden bald auch Vietnam, Burma und die Philippinen dazuzurechnen sein.

Innerhalb der akademischen und politischen Kreise des asiatischen Raumes besteht im Licht dieser Entwicklung die tiefe Überzeugung, daß der Kontinent Asien an einer wichtigen und erregenden Wegkreuzung der menschlichen Geschichte angekommen ist. Man glaubt, daß sich im nächsten Jahrhundert das Gleichgewicht der wirtschaftlichen Machtverhältnisse schrittweise von den Industriestaaten des Westens zu denen des Ostens verschieben wird.

Ost gegen West

Diese Entwicklungen regen viele Diskussionen in Asien über den Einfluß von Industrialisierung und Reichtum auf viele asiatische Gesellschaften und Kulturen an. Eine wichtige Rolle spielt in diesen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Diskursen die Frage nach der Bedeutung der Unterschiede in Kultur und Wertvorstellungen zwischen Ost und West. Es ist bei vielen Akademikern und Politikern üblich, den Aufschwung des Kontinents hauptsächlich der asiatischen Kultur und ihren Werten zuzuschreiben, besonders insofern sie vom Konfuzianismus beeinflusst ist (dazu gehören China, Japan, Korea, Taiwan, Hong Kong, Vietnam und Singapur). Dieser Diskurs verdeutlicht in wachsendem Maße auch, daß westliche Kultur und Wertvorstellungen Kritik und Ablehnung ausgesetzt sind.

Wenn internationale Spannungen bezüglich des Handels und Fragen der Gerechtigkeit aufkeimen, wurzeln deren Gründe im wahrgenommenen Unterschied der prioritären Werte, die östliches und westliches Agieren bestim-

men. So verteidigte sich beispielsweise Japan während der Handelskonflikte mit den Vereinigten Staaten unter Berufung auf seine gesellschaftliche Selbständigkeit als Nation, die ihre Angelegenheit auf ihre eigene, asiatische Weise regeln dürfe. Vorwürfe wegen der Verletzung der Menschenrechte in China, Burma, Singapur, Malaysia und Indonesien werden häufig unter Hinweis auf ein originär asiatisches Verständnis der Menschenrechte und der sozialen Prioritäten abgewiesen, da es sich vom westlichen Verständnis der Menschenrechte und Prioritäten unterscheiden würde. Der malaysische Premierminister Mahatir betrachtet die westliche Kultur und ihre Werte als dekadent und verwahrt sich deshalb scharf gegen die Aufpfropfung westlicher Vorstellungen von Menschenrechten und Entwicklung in seinem Land. Der ehemalige Premierminister von Singapur, Lee Kuan Yew, einer der wichtigsten Befürworter einer Rückbesinnung auf asiatische Werte und Wurzeln, drückte die Haltung der meisten asiatischen Führungspersonlichkeiten gegenüber der westlichen Kultur und ihren Werten vielleicht am besten aus. Als er gefragt wurde, was mit dem amerikanischen System nicht in Ordnung sei, antwortete er: „Es ist nicht meine Aufgabe, Menschen klarzumachen, was in ihrem System nicht stimmt. Es ist meine Aufgabe, den Menschen klarzumachen, daß sie kein Recht haben, ihr System unterschiedslos Gesellschaften aufzudrücken, in denen es nicht funktionieren wird.“¹ Damit wird ausgedrückt, daß nicht alle westlichen Begrifflichkeiten von Demokratie und Menschenrechten auf asiatische Gesellschaften anzuwenden sind.

Die östliche Kultur als Schutzwall gegen den Westen

Es besitzt eine gewisse Ironie, wie man sich - an einem geschichtlichen Punkt, an dem viele asiatische Gesellschaften ein wachsendes Selbstbewußtsein und Stolz über ihren Platz in der Welt erfahren - diese wachsende Ablehnung gegenüber dem Westen und dessen Werten erklären will, wissend, daß es gerade westliche Fortschritts- und Entwicklungsmodelle waren, die der Osten nachzuzahlen und zu erreichen suchte. Warum gibt es nun dieses wachsende Interesse an und Stolz auf östliche Kultur und ihre Werte? Schließlich sind viele der asiatischen Führungsgestalten im Westen geschult und ausgebildet worden. Es wäre naiv zu denken, daß sie völlig unbeeinflusst geblieben wären von westlichen Kulturen, Gebräuchen und Sitten, oder daß es nichts am Westen gäbe, das bewunderns- und nachahmenswert sei. Wie sonst wäre zu erklären, daß viele Angehörige der asiatischen Eliten, zusammen mit den besten und begabtesten Jugendlichen, immer noch an die renommiertesten Hochschulen des Westens geschickt werden? Außerdem sind wegen des kolonialen Erbes viele der politischen und juristischen Systeme Asiens in sehr starkem Maße von westlichen Modellen geprägt.

Ich möchte zur Erklärung dieser Reaktion zwei Gründe vorschlagen. Erstens werden einige der Staaten Asiens von autoritären Regimen in unterschiedlichen Abstufungen, von gutwilligen wie böswilligen, geführt. Eine Betonung der Menschenrechte und von Fragen der Gerechtigkeit, die der Westen als wesentlich betrachtet - besonders diejenigen,

die das Individuum betreffen -, würde deren politische Ordnung und die Autorität ihrer derzeitigen Machthaber gefährden. Es gibt die Befürchtung, daß politische Gepflogenheiten, die im Westen vielleicht funktionieren, in östlichen Gesellschaften nur Chaos erzeugten, wenn sie undifferenziert übernommen würden.

Zum zweiten, und von entscheidender Bedeutung, ist die Ablehnung bestimmter Entwicklungsrichtungen, die einige der gegenwärtigen westlichen Industriegesellschaften einschlagen, durch eine Mehrheit der Eliten Asiens. Was sie wahrnehmen, ist der schrittweise Zusammenbruch der westlichen bürgerlichen Gesellschaft durch die Ausbreitung von Gewalt und Waffengebrauch, durch den leichten Zugang zu Drogenkonsum und im Verlust von Scham und zivilisiertem Benehmen. Es gibt die Überzeugung, daß eine Überbetonung von Demo-

Der Autor

Bernard Teo, geboren 1952 und aufgewachsen in Singapur. Er trat 1971 dem Redemptoristenorden bei. Nach zweijährigem Studium in Singapur und fünf Jahren in Indien (Philosophie, Theologie und Humanwissenschaften) wurde er 1979 zum Priester geweiht. Anschließend arbeitete er fünf Jahre als Missionar in Singapur und Malaysia, davon ein Jahr als Lehrbeauftragter am Seminar von Penang. 1985 wurde er zum Weiterstudium (Moraltheologie) an die Catholic University of America in Washington, D.C. gesandt. 1989 wurde er promoviert. Seit 1991 lehrt er an der Yarra Theological Union in Melbourne, Australien. Spezialgebiete: Fundamentalmoral, Sozialethik und Bioethik. Zahlreiche Beiträge zu bioethischen Themen in Zeitschriften wie The Hastings Center Report, Bioethics und Pacifica. Anschrift: 15-19 Sweetland Rd, Box Hill, Vic 3128, Australien.

kratie und das Dogma von der Unverletzlichkeit der individuellen Rechte die Hauptgründe für diesen Zustand sind. Sie würden auf Kosten einer geordneten

Gesellschaft hochgehalten. Außerdem sind viele davon überzeugt, daß der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft durch den Zusammenbruch der Familie als dem fundamentalen Element eines jeden Sozialgefüges beschleunigt wird.

In diesem Kontext ist das heutige Interesse an den kulturellen Unterschieden zwischen West und Ost wirklich die Suche nach einem alternativen Ethos innerhalb der reichen kulturellen und religiösen Traditionen des Ostens, der als verlässlicher Schutz gegenüber solchen westlichen Einflüssen dienen kann, die zur Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts und zum Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft beitragen. Daneben ist die Rückwendung zu den Wurzeln östlicher kultureller und religiöser Werte Teil der Suche nach einer neuen und asiatischen Identität. Sie sollen als Schutzwall dienen gegen das als arrogant wahrgenommene Aufdrängen von Tugenden in allen Teilen der Welt, die dem westlichen Ideal von Demokratie entsprechen.

Deshalb lauten die umwälzenden Fragen, die sich die zu noch jungem Wohlstand gekommenen Industriegesellschaften Asiens stellen, folgendermaßen: Wie können wir uns des Reichtums und Wohlstandes unserer industriellen Wirtschaft erfreuen, ohne daß unsere Gesellschaften den Weg der westlichen Industriegesellschaften einschlagen? Ist angesichts der Tatsache, daß die menschliche Geschichte angefüllt ist mit dem Aufstieg und Fall vieler Kulturen und Zivilisationen in Ost und West, der gesellschaftliche Niedergang unausweichlich? Warum vor allem gibt es diesen Niedergang überhaupt? Gibt es Möglichkeiten, ihn zu verhindern? Lassen sich in unseren reichen, auf dem

Konfuzianismus gründenden kulturellen und religiösen Traditionen Werte finden, die uns helfen könnten, unsere Entwicklung an diesem geschichtlichen Punkt fortzusetzen und dabei gleichzeitig den uns teuren Gemeinschaftssinn und unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren?

Die Suche nach Antwort auf diese Fragen führte, besonders in den vom Konfuzianismus beeinflussten Gesellschaften (also China, Korea, Japan, Vietnam, Hong Kong und Singapur) zu einem klaren und systematischen Verständnis solcher Werte, die eine Gesellschaft am Laufen halten. Eine Gesellschaft auf der Grundlage des Konfuzianismus schätzt soziale Harmonie. Hier ist eine wohlgeordnete Gesellschaft entscheidend, damit menschliche Freiheit in einem größtmöglichen Maße genossen werden kann. In ihr herrscht die Überzeugung, daß Beschränkungen der individuellen Rechte und Freiheiten für die soziale Harmonie und ihr Funktionieren nötig sind. Das Gemeinwohl ist vorrangig, während das Wohl des Individuums zweitrangig ist.

In den östlichen Gesellschaften ist die Vorstellung dominant, daß das Individuum keine abgeschlossene Monade ist, sondern nur im Kontext der Familie existieren kann. Die Familie wiederum ist die Grundeinheit der Gesellschaft. Sie umgreift die erweiterte Familie und Freunde und mündet ein in das größere gesellschaftliche Netzwerk. Die Wertschätzung der Selbständigkeit, unterstützt durch die Großfamilie und soziale Referenzgruppen, erklärt die starke Ablehnung vieler asiatischer Gesellschaften gegenüber der staatlichen Wohlfahrt. Der Herrscher oder die Regierung sollten nicht versuchen, das zu leisten,

was untergeordnete gesellschaftliche Einheiten auf ihrer Ebene selbst leisten können.

Vom Konfuzianismus beeinflusste Kulturen schätzen Werte wie Sparsamkeit, harte Arbeit, Pflichterfüllung gegenüber den Eltern, Loyalität zur Großfamilie und vor allem den Respekt vor Autorität, Gelehrsamkeit und Lerneifer. Zudem werden strenge Disziplin und der Respekt gegenüber dem Lehrer traditionell sehr geschätzt.

Man hofft, daß die Anerkennung und Weitergabe dieser „asiatischen“ Werte an die Jugend und zukünftige Generationen ein dauerhaftes Überleben und fortgesetztes wirtschaftliches Wachstum der Gesellschaften Asiens sicherstellen wird.

Ist der Diskurs über Kultur der richtige Weg?

Man könnte angesichts dieser Diskussionen fragen, ob der moralische Zusammenbruch westlicher Kulturen nun den innewohnenden Unzulänglichkeiten des Westens entspringt oder eine Krise der kulturellen Werte überhaupt darstellt. Ich vermute, daß letzteres nicht zutrifft. Vielmehr ist der Verfall des Westens nicht aus dessen Werten an sich zu erklären. Er kann eher aus den zerstörerischen Gegensätzen verstanden werden, die in jeder erfolgreichen und wohlhabenden Gesellschaft auftreten, gleich, ob es sich dabei um Gesellschaften vor oder nach der industriellen Revolution handelt. Aus der Geschichte aller erfolgreichen Gesellschaften kann man die wichtige Erkenntnis ableiten, daß dem Anwachsen von Reichtum und Macht unvermeidlich Verfall und Niedergang zu folgen scheinen.

Während der letzten hundert Jahre wa-

ren die westlichen Kulturen und Erfahrungen ohne Zweifel einem Transformationsprozeß unterworfen, der durch das kontinuierliche wirtschaftliche und industrielle Wachstum und durch technologischen Wandel ausgelöst wurde. Der Preis, den sie dafür zahlen, liegt hauptsächlich darin, daß diese Gesellschaften schrittweise in sich zusammenfallen und bloßer egoistischer Individualismus überdauert.

Ein ähnlicher Prozeß verwirklicht sich zur Zeit in den neuen Industriegesellschaften Asiens. Unter dem Einfluß von wirtschaftlichem Wachstum, technologischem Wandel und sozialer Transformation der letzten fünfzig Jahre haben sich auch die Kulturen und Erfahrungen des Ostens verändert. Auch die vom Konfuzianismus bestimmten, stark an familiärer Bindung orientierten Gesellschaften Asiens bewegen sich rasant in Richtung eines egoistischen Individualismus. Das rückhaltlose Streben nach materiellem Erfolg wird zum bestimmenden Maß des eigenen gesellschaftlichen Wertes und Ansehens. Daher befindet sich die östliche Familie in genau der gleichen gesellschaftlichen Krise. Auch bei uns gibt es mehr Ehescheidungen, das Abschieben von Alten und Kranken, das Schwinden schulischer Disziplin und mangelnden Respekt gegenüber schulischen Autoritäten. Eltern verbringen heute viel weniger Zeit miteinander und mit ihren Kindern, da sie ihre Kraft im Streben nach materiellem Gewinn und Markterfolg einsetzen. Da Frauen besser ausgebildet und finanziell unabhängiger werden, haben sie höhere Ansprüche und sind nicht mehr bereit, sich mit einer unglücklichen Ehe abzufinden. In Singapur hat dieser neue Status bei vielen Frauen zu großen Schwierigkeiten

bei der Suche nach einem Ehepartner geführt, unter anderem, weil die Rolle des Mannes als Ernährer nicht mehr klar definiert ist. Unter diesem Eindruck hat Herr Lee sein Bedauern darüber ausgedrückt, den Frauen Singapurs den Weg zu einer besseren schulischen Ausbildung geebnet zu haben!

Über die junge Generation seines Landes, die in einer relativ friedlichen und wohlhabenden Umgebung aufwächst, geprägt von ungebremster Modernisierung und einer großen Offenheit gegenüber den kulturellen Einflüssen des Westens, fällt ein Wissenschaftler Singapurs das folgende kritische Urteil: „Der Geist des Marktes wird immer stärker zur eigentlichen Seele der Gesellschaft, durchdringt beinahe jeden Aspekt gesellschaftlichen Lebens und Denkens. Alles bekam einen Preis, eine Tendenz, die bei den Einwohnern Singapurs einen Wertekanon etablierte, besonders in den stürmischen Wachstumsphasen in den 70er Jahren, der den Wert oder die Bedeutung einer Person, einer Sache oder einer Handlung lediglich nach dessen möglichem oder tatsächlichem Geldwert bemaß. Es war der in Mark und Pfennig ausdrückbare Marktwert (ein Begriff, der immer häufiger gebraucht wurde) eines Menschen, seiner Leistungen oder Güter, der seinen Wert bestimmte. Alles, was sich nicht auf solche quantifizierbaren Größen (wie zum Beispiel Liebe, Mut, Ehre, Opferbereitschaft, Integrität, Selbstlosigkeit, mit ihrer irreduziblen qualitativen Ganzheit) reduzieren ließ, wurde größtenteils ignoriert oder bestenfalls mit milder Verachtung bedacht.“²

Diese Feststellungen treffen ins Schwarze. Es versteht sich von selbst, daß eine erfolgreiche Marktwirtschaft auch sol-

che gesellschaftlichen Transformationen hervorbringt, die die Machthaber in Singapur ängstigen. Natürlich ist Singapur nicht das einzige Beispiel in Asien. Auch China hat seine Bürgerinnen und Bürger in jüngster Zeit vor Habsucht und Materialismus gewarnt. Es ist offensichtlich, daß die häßlichen Entwicklungen, die die östlichen Eliten am Westen nicht mögen, im Osten selbst Platz greifen.

Während diese negativen Trends in den neuen Industrienationen unbezweifelbar vorhanden sind, macht sich zugleich auch ein positiver Trend deutlich bemerkbar. Reichtum, Wachstum und Erfolg haben ganz sicher nicht die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens befriedigt. Sie haben aber zu einer verstärkten Suche nach dem Sinn und Ziel des Lebens geführt. Der chinesische Bevölkerungsteil Singapurs bestand überwiegend aus Anhängern von Taoismus, Buddhismus und Ahnenkulten. Die Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens brachte viele dazu, ihre althergebrachten Religionen aufzugeben und sie durch geeignetere Alternativen zu ersetzen. Einige sind zu Agnostikern geworden, während sich heutzutage mehr und mehr Chinesinnen und Chinesen dem Christentum zuwenden.

Es ist offensichtlich, daß die Menschen aller reichen und industrialisierten Gesellschaften bestimmte Erfahrungen teilen, ob sie nun im Westen oder im Osten leben. Ich verstehe und schätze die Auffassung vieler asiatischer Führungspersönlichkeiten bezüglich der westlichen Verfallserscheinungen in ihren eigenen Ländern. Aber ich bin keineswegs damit einverstanden, daß die gegenwärtigen Diskussionen in Asien über kulturelle Werte und die Suche nach Alternativen sehr starke Abgrenzungswünsche zwi-

schen östlichen und westlichen Werten erzeugt und die Überlegenheit der einen über die anderen betont. Wenn man damit unvorsichtig umgeht, könnte die Rückkehr zu asiatischen Wertvorstellungen wegen deren Betonung von Gemeinschaft gegenüber dem Individuum auch die Rückkehr von diktatorischen Regimes im Namen gesellschaftlicher Ordnung bedeuten.

Auch glaube ich nicht, daß die Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Wertesystemen unüberbrückbar sind. Das hat damit zu tun, daß viele der hochgeschätzten Werte in asiatischen Gesellschaften, wie zum Beispiel Sparsamkeit, harte Arbeit, die hohe Bedeutung der Liebe zur eigenen Familie, der Respekt gegenüber Autoritäten, für das Gemeinwohl, die Hochschätzung von Wissenschaft und Gelehrsamkeit, ge-

nauso auch Teil der westlichen Wertewelt sind. Ich glaube nicht, daß sie sich von bestimmten Zügen des klassischen protestantischen Arbeitsethos unterscheiden.

Wir befinden uns in der Tat an einem wichtigen Wendepunkt der menschlichen Geschichte. Ich bin davon überzeugt, daß es - anstatt uns in einer Gegenbewegung zum Westen in unsere asiatischen Wertvorstellungen und Traditionen zurückzuziehen - der bessere Weg wäre, nach universellen menschlichen Werten zu suchen, die die Dynamik sowohl der asiatischen als auch der westlichen Industriegesellschaften humaner gestalten. Dies wäre unser Beitrag zur Entwicklung einer globalen Anerkennung unserer gemeinsamen Humanität und Bestimmung.

¹ F. Zakaria, Culture is Destiny: A Conversation with Lee Kuan Yew, in: Foreign Affairs 73 (2) 110.

² Ho Wing Meng, Value Premises Underlying the Transformation of Singapore, in: K.S. Sadhu/P. Wheatley (Hg.), Management of Success: The Moulding of Singapore, Singapore 1989, 678.

Literatur

J.S.T. Quah (Hg.), In Search of Singapore's National Values, Singapore 1990.

K.S. Sandhu/Paul Wheatley (Hg.), Management of Success: The Moulding of Singapore, Singapore 1989.

J. Ching, Chinese Religions, New York 1993.

Dies., Konfuzianismus und Christentum, Mainz 1989.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer